

ihm und ging nicht zu ihm. Fritz fragte ihn: „Habe ich dir etwas zu leid gethan, lieber Gustav? Du bist ja so wunderbarlich gegen mich!“ — „Ach, geh nur!“ antwortete dieser dann und entfernte sich.

„Aber, Gustav, was hast du nur gegen deinen Fritz?“ fragte der Vater, „du stehst ja gar nicht mehr so gut mit ihm wie sonst.“

„Vater,“ antwortete Gustav, „ich kann ihn nicht mehr leiden. Mein schönes Bilderbuch vermissen ich schon lange, und niemand kann es haben, als Fritz; denn er hat immer darin geblättert, so oft er mich besuchte.“

„Gustav!“ erinnerte der Vater, „wenn du dich nur nicht wieder einmal irrst! Fritz ist ja sonst ein sehr gutes Kind und hat dir nie etwas genommen.“ Gustav meinte, er irre sich nicht, Fritz müsse das Buch haben.

Nach ein paar Tagen fand der Vater das Bilderbuch wieder bei seinem Sohne. „Nun, Gustav,“ fragte er, „wo ist denn das Buch wieder hergekommen? Hat es Fritz gehabt?“ Gustav war sehr beschämt. Er stotterte so etwas her: „Ludwig hätte das Buch von ihm geborgt, als eben mehrere Kinder dagewesen seien, mit denen er gespielt hätte; darüber hätte er vergessen, wo es geblieben sei.“ Der Vater sagte weiter nichts, als: „Kind, werde doch einmal vernünftig!“

Gustav fand auf dem Wege nach der Schule eine schöne Raupe; sie war grün und goldglänzend gestreift. „Ah,“ rief er vor Freuden, „das muß ein schöner Schmetterling werden!“ machte sich eine Düte aus Papier und steckte die Raupe hinein.

Die Schule war geschlossen. Er wollte nach Hause gehen und sogleich seine Raupe in ein Schächtelchen sperren, damit sie sich einspinnen könnte; aber erst wollte er sie doch noch ansehen und rief auch die andern Kinder herbei. „Ich habe eine prächtige Raupe,“ rief er, „kommt, ihr sollt sie alle sehen!“

Er machte seine Düte auf, aber es war keine Raupe darin. Einige Kinder lachten, andere sagten: „Du willst wohl nur spassen, Gustav?“ — „Ich spasse nicht,“ rief Gustav ärgerlich — „aber ich weiß wohl, wer mir den Streich gespielt hat. Es hat niemand am ganzen Vormittag neben mir gefressen, als Gottfried.“ — „Du wirst doch nicht denken, daß ich ein Dieb bin?“ fuhr Gottfried hitzig auf Gustav los. Alle Kinder meinten, Gottfried werde ihm die Raupe sicher nicht genommen haben. „Ich weiß wohl, was ich denke,“ antwortete Gustav; „es hat doch sonst niemand neben mir gefressen.“

Die beiden Knaben gerieten in Streit, und am Ende rauften sie sich bei den Haaren. „So haltet doch ein,“ rief ein verständiger Knabe dazwischen; „die Raupe wird sich verkrochen haben und sich gewiß wieder finden.“ Nun suchten die Kinder, indessen Gustav und Gottfried sich noch immer balgten, und fanden die Raupe in einer Fensterecke. Die Düte war nicht fest zugemacht gewesen, und die Raupe war herausgekrochen.

„Pfui, schäme dich, Gustav!“ riefen die Kinder; „immer denkst du böses von andern.“

Beschämt und verstört, mit zerzausten Haaren und mit blutender Nase kam dieser nach Hause. Er konnte dem Vater die ganze Geschichte nicht verleugnen. „Sieh,“ sagte der Vater, „das kommt von dem häßlichen Argwohn. Du wirst dich noch um alle deine Freunde bringen, und niemand wird mit dir umgehen wollen, wenn du andern immer durch deinen Argwohn unrecht thust und ihnen nichts als böses zutraust. Gib dir doch Mühe, den häßlichen Fehler abzulegen!“

Gustav versprach es, aber der Vater mußte ihn oft noch erinnern, ehe er seinen Fehler ganz unterdrücken konnte.